

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Bim Chlapperläubli umenand  
**Autor:** Chäderi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637390>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

deutlich werden.“ Damit wandte er sich von Leidlig ab und Lukas zu; redete mit ihm, als ob kein Dritter mehr anwesend wäre: „Passen Sie jetzt genau auf, Schwerdtlin. Als ich so jung war, wie Sie, habe ich auch gemeint, ich könne schon etwas und es dürfte mir vielleicht hin und wieder einmal eine Arbeit in Auftrag gegeben werden, auch hier in Burgwil, meiner Vaterstadt. Wer mich aber bei jeder Gelegenheit hat merken lassen, dass ich seiner Meinung nach ganz und gar nichts könne, und wer mich behandelt hat wie den letzten Dreck, das war der Herr Doktor Leidlig. Wenn irgendwo ein kleinerer oder grösserer Auftrag zu vergeben war, so habe ich ihn, wenn Herr Doktor Leidlig etwas dazu zu sagen hatte, unter keinen Umständen bekommen, mochte ich mich auch noch so sehr anstrengen. Was ich machte, fand keine Gnade. War irgend ein Auftrag zu vergeben, hat man sich von möglichst weit her eine Modegrösse geholt, meistens eine, die schon nirgends mehr viel galt, ausser in Burgwil und bei Herrn Doktor Leidlig. Ueber mich war das Günstigste, was ich zu hören bekam, ich sei doch noch sehr jung, und ein Künstler müsse sich erst bewähren, und wenn es sich zeige, dass ich wirklich etwas könne, komme meine Zeit dann schon noch einmal. Man könne, sagte Herr Doktor Leidlig, in der Kunst keine Kirchturnspolitik treiben, dass ich ein Burgwiler sei, beweise ja noch nicht, dass ich auch ein guter Bildhauer sei, und was dergleichen mehr dahergeredet wird, was alles einen Schein von Recht hat, aber eben nur einen Schein. Ich denke, Herr Schwerdtlin, Sie kennen ja dieses Gerede aus eigener Erfahrung auch schon zur Genüge. Das ging so weiter und hätte wohl bis zum heutigen Tage so weiter gehen können, wenn es sich nicht in einem bestimmten Augenblick plötzlich und unerwartet geändert hätte.“

Leidlig unterbrach: „Bitte, Herr Hägni ...“

Aber Hägni liess sich nicht darauf ein. „Sie haben mich zwanzig Jahre lang unter Druck gehalten, Herr Doktor, es ist nicht zu viel, wenn Sie jetzt ein paar unangenehme Minuten durchmachen müssen.“ Hägnis Antlitz hatte sich verfinstert, aus seiner Stimme klang der Groll hindurch,

der bei all diesen Erinnerungen in ihm wieder erwachte. „Herr Hägni, ich möchte Sie wirklich bitten ...“ Leidlig beunruhigt. „Ich habe eingesehen, dass ich mich Ihnen getäuscht hatte. Ich habe es Ihnen gesagt, und habe geglaubt, damit seien die vergangenen Irrtümer der Welt geschafft.“

„So einfach kommen Sie mir nicht davon, Herr Doktor“, erwiderte Hägni. „Sie haben Ihren Irrtum nicht freigegeben. Es gab einen besonderen Grund dafür. Und eben ist der springende Punkt. Sie müssen mir schon erklären, dass ich weiter rede.“

„Herr Hägni ...“ sagte Leidlig, „ich habe mich für Sie eingesetzt, wo ich nur die Gelegenheit dazu fand. Das müssen Sie anerkennen. Und gerade jetzt wieder, sehen es ja selbst.“

„Aus welchem Grund?“ fragte Hägni drohend zurück.

„Weil ich mich von Ihrer wirklichen künstlerischen Begabung überzeugt habe“, entgegnete Leidlig unsicher.

„Und sonst nichts mehr?“ Hägnis Stimme klang höhnisch. Er wandte sich mit einem Ruck auf seinem Stuhl herum. „Ihre Ueberzeugung wurde bei einer sehr eigenartigen Gelegenheit geboren. Und eben davon möchte Schwerdtlin jetzt erzählen. Er kann dann von dem, was er erfährt, den Gebrauch machen, der ihm gefällt.“

Leidlig war jetzt gar nicht mehr der sichere Mann, den er sonst auftrat. Er verlegte sich sogar aufs Bitten. „Sie sollten ein wenig Rücksicht auf mich nehmen.“

„Das geht jetzt leider nicht, Herr Doktor. Rücksicht sind hier nicht am Platz, denn es handelt sich darum, Sie, ich Ihnen das neue Opfer, das Sie sich ausgesucht haben, entreisse. Ich hätte geschwiegen, wenn Sie nicht Schwerdtlin jetzt wieder genau den gleichen Tanz aufführen würden, wie früher mit mir. Aber schon wenn Sie einen unter Ihrer Macht leiden, schon wenn Sie versuchen Sie, einen zu unterdrücken, genau so, wie es viele Jahre lang mit mir gemacht haben.“

„Ich verstehe Sie nicht“, wagte Leidlig einzuwenden. „Es geschieht doch alles nur in Ihrem Interesse ...“

(Fortsetzung folgt)



Der Miggu isch nid der einzig Schwyzler, wo en elektrisch Chochplatte kauft het. Oh, was isch das o nid für nes Gschüchle! Im hinterste Wädeli im hinterste Chrache isch abklopft worde, u 24 Stund na'm „Gasagriff“ vom Chriegs-Industrie-Amt am Radio hesh te elektrisch Chochhård, tes Pfännli u te Chochplatte meh chönne ha. Z'Basel si färschshundert Härde u zwöituufig Platte „abgekocht“ worde — a eim einzige Tag! Vom Bündnerland isch uf Gänf ine u vo Lausanne uf Rorschach ufe telefoniert worde — avez-vous encore un réchaud électrique? — händ Sie no en Härde, en elektrisch Chochhård? — Im Tram isch vo nüt anderem brichtet worde, weder äbe vo der Gasrationierig. Z de Stäghüser, i de Büro, uf der Straß, i der Yfobahn, bim Boebegge, d'Bouben uf u d'Bouben ab hesh nüt anders meh ghört — weisch es scho?, hesh no eini verwütscht? u die ganz Gschyde, die, wo chöi fahre, si uf

ds Belo ghöckel u hei trotz de schlächte, verhaschte Straß, d'Dörfer vo der Umgäbig abklopft. Alles, was mit der elektrisch Chochhård z'tue het, isch zämegeamisiert worde. U nid nume das! Me cha fesh's ja a de Finger abklaviere, daß nid nume ds Gas, daß o der Strom muß rationiert oder emel kontingantiert wärde! U drum hei die Schlächte vo de Schlaue no grad es Holzchochhårdli zueche ta.

„Du gloubst es nid“, het der Miggu zue mer gseit, „du gloubst es nid, Rari, daß es hüt Familie git, wo-n-e Gaschochhård u en elektrisch Chochhård u de no e Holzchochhård näbenand i der Chuchi z'stah hei! Hesh dyner fibezähe Rubikmeter Gas bruucht, de schaltisch der Strom h, u we de te Strom meh hesh, chochsch mit Holz! Mit der Gaszuehtelig, wo me jitz het, längt! Mit d'wiefo nume no zum Bade, u we de öppis z'Alte wosch — öppis Warms — muesch der Surchabis elektrisch choche oder d'Röschti uf em Holzfüür prägle. Zik chasch lache, we de der Lannebaum no nid verbrönnnt hesh, u die si jitz am baschteste drann, wo rächt viel Möbel hei!“

Me wird scho müesse e Rank finde. Es isch te dummi Idee, daß fesh d'Mieter von eim Huus hei zäme ta u gemeinsam Fleischsuppe choche u Hårdöpfel gschwelle. Warum warte bis vo oben aben öppis agreiset wird! Es lat fesh mäns im chlyneren Rahme ganz guet löse — we me wott! U so ganz dummi Hagle si mer doch de o nid, daß üs nid dieses u äis i Sinn chäm!

Es treit gar nüt ab, we mer jitz gar u nörggele. Öppis tue müesse mer! Nid hocke u warte bis der ander öppis mach d'Ernel hintereläze, apate — druf mit Ge. „Rume nid der Chopf la hange“ — Miggu isch blybe stah u het dem Adrian Buebebürg i d'Duge gluegt — „u we Widerlechs a di ane chunnt, de ziehsch d'Wuueleggen ufe — u es isch nume no so schlimm.“

